

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1856

19.7.1856 (No. 29)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-968773](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-968773)

W e r k h a f t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1856.

— Sonnabend, den 19. Juli. —

N^o 29.

Tagesgeschichte.

Oesterreich. Die Kaiserin ist am 12. ds., Morgens 6½ Uhr, glücklich von einer Erzherzogin entbunden worden. Am 13. fand die Taufe der Neugeborenen statt. Aus diesem frohen Ereigniß ist eine umfangreiche Amnestie hervorgegangen; zahlreich sind die Begnadigungen wegen politischer Vergehen; auch ist der Rückersatz kriegsgerichtlich confiscirter ungarischer und siebenbürgischer Güter an viele Verurtheilte decretirt worden.

Württemberg. Im Wildbad hat die Verlobung des Großfürsten Michael von Rußland, des jüngsten Bruders des regierenden Kaisers, mit der Prinzessin Cäcilie von Baden, der jüngsten Schwester des Prinz-Regenten von Baden, stattgehabt. Die Genehmigung der Verlobung ist beiderseits bereits erfolgt.

Frankreich. Die Politik ruht und liefert nichts von Interesse. Eine große Anzahl der von Ueberschwemmung Betroffenen haben sich zur Auswanderung entschlossen, die Bewohner des Südens nach Amerika, die übrigen theils nach Algerien, theils nach Italien. Die Regierung wird ihnen freie Uebersahrt gewähren. — Der Lordmayor von London hat dem Seine-Präfekten zum vierten Male 100,000 Fr. eingeschickt, als Abschlagszahlung auf die schon mehr als 600,000 Fr. betragende Londoner Subscription für die franz. Ueberschwemmten. Aus Konstantinopel, Amsterdam zc. sind ebenfalls ansehnliche Gaben eingegangen. — Am 8. Juli wurden auf dem Boulevard von Sebastopol die ersten Proben mit den einzuführenden beleuchteten elektrischen Laternen-Uhren gemacht, welche Stunde, Minute und Secunde zeigen. Zahlreiche Gruppen umstanden dieselben bis spät in die Nacht. Die Versuche sollen sehr befriedigend ausgefallen sein.

Rußland. Marschall Pelissier hat am 7. d. den russischen Behörden die letzten von seinen Truppen besetzten Plätze übergeben.

Spanien. In mehreren Provinzen gab's Unruhen, welche aber schnell unterdrückt wurden. Einige der in Valencia ergriffenen und hingerichteten Unruhe- und Brandstifter sagten aus, daß sie Geld von hochgestellten Geistlichen erhalten hätten. Andere gestanden, es sei Plan gewesen, nicht bloß alle Kornmagazine, sondern auch das Getraide auf den Feldern in Brand zu stecken; auf diese

Weise das Volk des nöthigen Getraides zu berauben und dadurch zum Aufstand zu reizen. Die Urheber dieses Planes wären dann nach Spanien gekommen und hätten Geld unter das hungernde Volk vertheilt, nachdem sie in Amerika Contrakte zur Lieferung von Getraide geschlossen. — Espartero hat seine Entlassung als Premierminister erbeten und erhalten. — In Sevilla ist die Cholera ausgebrochen.

Griechenland. Fast täglich finden Gefechte mit Räuberbanden statt, in denen diese vernichtet werden. — Nach dem griechischen Monitor ist jetzt Griechenland bis auf die Thäler des Helikon und der Grenzen vollkommen ruhig. In jenen Thälern verbirgt sich die Bande Davellis, welche kürzlich die Reisenden auf der Straße nach dem Piräus angefallen, ist aber durch fortwährende Verfolgungen bereits bis auf die Hälfte reducirt und ihrer beiden schwer verwundeten Anführer beraubt.

Telegraph.

Dem Vernehmen nach hat unser Handels- und Gewerbe-Verein um die Fortführung des electrischen Telegraphendraths von Nastede auf hier, unter Nachweisung der Wichtigkeit, der verhältnißmäßig geringen Kosten, deren wahrscheinlichen Deckung, so weit sie den Betrieb treffen (Rentabilität), sogar unter event. Erbieten der Anlage und Verwaltung für eigene Rechnung, petitionirt, ist aber kurz abschläglich beschieden worden.

Ist aber die Sache wirklich von so tief eingreifender Wichtigkeit für's Geschäftsleben, so sollte der Stadtmagistrat sie jetzt in die Hand nehmen und fördern. Der Kostenpunct ist von nicht großer Bedeutung genug, um eine Hinausschiebung bis zur nächsten Budgetperiode zu rechtfertigen; auch würde der Landtag nicht Anstand nehmen, wie so oft bei nicht dringlicheren Sachen vorkommt, die Ausgabe nachträglich zu bewilligen, wenn ihm nur klar gemacht werden, daß es eine nützliche Verwendung, als berechtigterweise geforderte Unterstützung unseres aufstrebenden Gewerbefleißes betreffe.

Wir können uns die abschlägliche Bescheidung nicht anders erklären, als daß der Nachweis der Nützlichkeit, — worin im concreten Falle auch Begründung der Dringlichkeit liegt — nicht schlagend genug geführt worden, oder von unseren Deputirten etwa wegen der eigenen

divergirenden Ansicht nicht warm und eifrig unterstützt oder befürwortet ist.

Wer mehr von der Sache weiß, sollte dies zum Gemeingut durch öffentliche Mittheilung machen, denn alle sind wir betheiligte bei Barel's Anstößen und für Jeden ist der Gedanke einer staatlichen Zurücksetzung so peinlich, daß er ihn möglichst abwehren möchte.

Thut dasselbigen Gleichen.

In Köln findet die neu angelegte Maschinenbäckerei großen Zuspruch. Obgleich dieselbe ein Brod von vorzüglicherer Güte liefert, was meistens auch einige Loth mehr wiegt, als ein Achtpfundsbrod, verkauft sie dasselbe doch $\frac{1}{2}$ Groten per \mathcal{L} billiger als die Bäcker. Die Waare wird in einem eleganten Wagen durch die Stadt gefahren, in den Straßen feil geboten und in die Häuser besorgt.

Der neue Kirchhof.

Beim Sehen der Bezeichnungspfähle auf dem neuen Kirchhofe ist eine solche Genauigkeit erforderlich, wie sie beim vereinzeltten Vorgehen damit kaum möglich ist. Es liegt nun im allgemeinen Interesse, dem Kirchenrathe das Sehen im Großen und Ganzen zu überlassen, wozu er sich erboten hat; einmal, weil dann nur Vollkommenes und Gutes herauskommt, und andermal, weil die Kosten jedenfalls weit geringer sein müssen, als wenn der Einzelne für sich handelt. Hoffentlich finden sich hierbei nicht solche Käuze, welche aus Eigensinn oder Kurzsichtigkeit sich absondern und damit sich und Andern schaden. Die betreffende Bekanntmachung des Kirchenraths verstehen wir so, daß dieselbe für die sich nicht Stellenden hölzerne Pfähle besorgt; nun werden aber Viele und das mit Recht, steinerne Pfähle vorziehen, und möchte es zweckmäßig sein, den Grabbesitzern noch Gelegenheit zu geben, sich über Holz oder Stein zu äußern, allenfalls mit Angabe des Preises.

Zur Eisenbahnfrage.

Im „Bremer Courier“ vom 5. Juni lesen wir folgendes Urtheil über unsere Eisenbahnpläne:

„Nachdem die Hannoverische Westbahn gebaut worden, ist den Oldenburgern alle Hoffnung, eine directe Bahn nach dem Innern zu erlangen, illusorisch geworden; mag man ihnen einstweilen das Vergnügen gönnen, sich über die Lage des Bahnhofes zu streiten. Nachdem man zu lange in japanesischer Abgeschlossenheit verharrt und von allen Seiten überflügelt worden, bleibt einzig die Richtung nach Bremen übrig, sie ist die naturgemäße und verspricht Rentabilität, sie wird über kurz oder lang in Angriff genommen werden, auch ohne Zuthun der Oldenburger, weil die große norddeutsche Route von Holland über Leer, Oldenburg, Bremen, Hamburg nach der Ostsee selber berührt.“

Hoffen wir, hier in Barel in'sbesondere, daß dies Urtheil als ein schiefes sich erweise, denn wenn nicht, würden wir ausgeschlossen bleiben von der befruchtenden Quelle und verdorren müssen. In dieser Beziehung sehen wir den Messias im Preussischen Kriegshafen und verfolgen deshalb mit um so größern Interesse das mehr oder mindere Fortschreiten des Baues; die ernstliche in Angriffnahme des Werks, denn nur von daher kann uns das Heil kommen, wie wir auch, wie nach den Vorgängen, nicht ganz ohne Grund zu fürchten steht, mit dem so benötigten Telegraphen werden warten müssen, bis der Hafen ruft, und wir so bei wege lang mit kommen.

Wer gern tanzt, dem ist leicht gepfiffen.

Die heute zu Ende gehende Woche begann mit dem Schützenfeste, seinen rauschenden Freuden und gewöhnlichem Verlauf. Das Wetter war am ersten Tage der Festfeier nicht günstig, denn starke Regenschauer beeinträchtigten den Aufenthalt im Freien, das Wesentliche solcher Feste, verdarben die Wege und machten den Anker zum Sumpf. Trotz alle dem war ein lebhaftes Treiben von Alt und Jung, von raschen und defecten Fußgestellen zu sehen. Die Wagen, so zum Schießplatze die Gäste zu führen bestimmt waren, fand man, ungeachtet des erhöhten Lohnsages, voll genug. Manche Gäste freilich wird das fatale Regenwetter fern gehalten haben. — Der zweite Tag brachte schönes Wetter und vollen Plag. Die zahlreichen Budenverkäufer und Zeltwirthschaften sollen gute Geschäfte gemacht haben. Der Saustoufel, den Manche im Absterben gehofft hatten, zeigte sich zu neuem Leben gekräftigt und führte widerliche Scenen auf. Wir möchten aus nationalökonomischen Rücksichten bedauern, daß ein solches Fest 2 Tage und noch gar eine Nachfeier haben darf, denn abgesehen von dem der Luft geopfertem Gelde — wie viel Arbeitszeit geht dadurch verloren! Zeit ist Geld, sagt sehr wahr das Englische Sprichwort, aber wir haben taube Ohren dafür.

Ein Proceß.

Bei der politischen Windstille fällt es Zeitungen schwer, den Stoff zur Ausfüllung ihrer Spalten aufzutreiben. Wir lesen in der Weserzeitung über die Verhandlung eines Gänsediebstahls vor dem Oberappellationsgerichte zu Hamm. Die Sache hatte eine komische Seite; denn zur Feststellung des objectiven Thatbestandes zu gelangen, war schwierig, weil der Bestohlene die Identität der ihm entwendeten Gans nicht beschwören konnte. Er glaubte jedoch, solche dadurch beweisen zu können, indem er dem Richter den Vorschlag machte, die Gans mehre Hundert Schritt von seinem häuerlichen Gehöfte in Freiheit zu setzen und dann zu sehen, in welcher Richtung sie den Flug nehmen würde. Der Vorschlag kam bald zur Ausführung, und siehe da, die Gans eilte theils laufend, theils fliegend dem Gehöfte des Bestohlenen zu, wo sie von ihren früheren Kammeradinnen mit einem lang anhalten-

den Geschnatter bewillkommt würde. Der Dieb, durch das Experiment zum Geständniß angetrieben, wurde in die gefegliche Strafe verurtheilt.

Uns erinnert diese Erzählung an jenen Habuproceß, der hier vor ein Paar Jahren gespielt hat und fast, möchten wir sagen, berüchtigt geworden ist. Dieselbe Beweisführungsmethode lag nahe zur Hand, ist aber, so viel uns erinnerlich, nicht versucht worden, was zu bedauern ist, wenn damit jener in seinen Folgen böser Proceß hätte abgekürzt werden können. Der Habu würde noch eher, als das von einer dummen Gans zu erwarten, den Weg zu seinem Herrn spornstreichs gefunden haben. Schon damals hielten Theoretiker den Weg für den schnellsten zum Ziele — jetzt bestätigt die Praxis das, und somit dürfen wir hoffen, man werde das nächste Mal.

Concert diabolique in Amerika.

In einer Stadt im Westen Amerika's kam ein Violinist auf die Idee, sich als Teufel mit Hörnern und Schwanz zu costumiren, und so den Carnival von Venedig von Paganini zu spielen. Außerdem verlegte er an mehreren Punkten des Saales Musiker, welche sich nach der Reihe in die Melodie theilen sollten. Das satanische Concert wurde durch riesige Prospeete und haarsträubende Reclamen angekündigt. Der Tag des Concerts kam, der Saal war zum Erdrücken gefüllt und der Teufel erschien. Lobender Applaus begrüßte ihn; und in der That fehlte nichts. Die Hörner waren ausgezeichnet, der Schwanz von ungeheurer Länge, seine rothe Haut glänzte wie die Schale eines gefottene Krebses. Es war ein schöner Teufel. Einige Minuten lang spazierte er auf und ab, von Zeit zu Zeit nahm er die geeigneten Stellungen, um das Gemüth der Zuschauer vorzubereiten. Endlich stand er still, hob langsam die Violine, betrachtete lange den Bogen und plötzlich, wie auf ein Zeichen der Hölle, begann er. Kaum hatte er die Hälfte des Themas vollendet, als ein unsichtbares Instrument die Melodie aufnahm, seinerseits wieder von anderen ebenfalls unsichtbaren Instrumenten unterbrochen und abgelöst, die zuletzt aus allen Ecken des Saales ertönten. Während dieses Dialogs der höllischen Geister spazierte der Teufel mit großen Schritten auf der Scene herum, stieß von Zeit zu Zeit ein höllisches Gelächter aus, und wiederholte, wenn die Reihe an ihn kam, mit entsetzlichen Variationen die Melodie, die von allen Seiten ertönte. Das Concert schloß mit einem Tutti, das auch dem Ruhigsten Schrecken einflößen konnte. Lange sprach man von diesem originellen Concert und dem Meister, der den Geschmack der Amerikaner so zu treffen gewußt hatte.

Granat! Granat!

Zu den vielen Vorzügen Barel's gehören auch seine weithin beliebten Granat aus dem Tange zu Dangast. Wir wollen heute nicht, wie wir es leicht könnten, stark hervorheben, welche Bedeutung diese Speise für die Volksernährung hat und haben könnte, wenn die kleinen Leute

ihren Gehalt und Verwendbarkeit zu den meisten Gerichten besser zu würdigen wüßten, sind wir jedenfalls einverstanden: sie sei lieblich und besonders nützlich für Menschen und zur Schweinemast. Also erscheint es wichtig genug für unsern Haushalt, daß uns diese reiche Gengensquelle — das Mittel, im Auslande einen Namen zu haben — nicht ausgehe. Nun aber sehen zaghafte Gemüther böse Zeichen an ihrem Granathimmel, seitdem hier ein Fabrikbetrieb auf künstlichen Granatdünger und Granattract in Thätigkeit ist und diese Fabrikanten auf Jahre hinaus die Fischerei in der Zade um ein Gerüges in Pacht genommen haben und auch beabsichtigen sollen, im Zadebusen mit Gratnatwegen zu fischen. Zwar ist glücklicherweise die Zahl der Granatregion und weiter verbreitet, als die Zade, aber nach dem Sprichwort: „Viele Hunde der Hasen Tod“, läßt sich's so positiv nicht verneinen, daß ein solches beständiges Nefßfischen — ohne Schonung, Rücksicht auf Laichzeit — auf groß und klein am Ende doch auch auf den Dangaster Tang nachtheilig einwirken muß, und ist das der Fall, so kommt die Erkenntniß zu spät, da die Fischereipacht auf eine Reihe von Jahren abgeschlossen ist. Als Staatsintrade ist dies Domainenstück wohl weniger in Betracht gezogen, als zur Erhaltung der Berechtigung und Ausfüllung der alten herkömmlichen Einnahmerubrik.

Es soll nur 15 \$ Pacht erzielt werden. Bis her haben die Fischereipächter nicht auf Granat Jagd gemacht, sonst würde die Cammer vielleicht Beschränkungen haben eintreten lassen.

Wie dem auch sei, dünner wird der Haufen jedenfalls; aber sollte das Kochen zum Verkauf als Speise nicht besser lohnen, als das Becrösten zu Dünger. An Absatz würde es nicht fehlen.

Ein Granatliebhaber.

Wieder die Reithdächer.

Bei unserer Brandgefahr durch Reithdächer ist zunächst die Brandcasse interessiert und sollte es daher nicht im wohlverstandenen Interesse dieser Gemeinheit liegen, auch ein Schärlein zu deren Beseitigung an die Bedürftigen zu spenden? Nachdem von Privaten schon so viel geschehen, wäre das wenigstens nicht unbillig. Wäre die Brandcasse eine Privatanstalt, sie würde gern namhafte Summen geben und sie nicht weggeworfen erachten, wahrscheinlich aber hat die Brandcassendirection in Beziehung auf Präventiv-Maßregeln gebundene Hände, sonst würde, wenn andererseits das Gesetz seinen Lauf nähme, mit ein Paar Hundert Thalern weit zu kommen sein. Jetzt, nun der Eindruck noch frisch, das Eisen heiß ist, muß es geschmiedet werden. Es versteht sich übrigens von selbst, daß nur von einer mäßigen Beihilfe die Rede sein kann, nicht bei wohlhabenden Eigenthümern, nicht bei solchen, die reithgedachte Häuser in neuer Zeit billig — eben in Rücksicht auf diese — erworben und solche sich nur lächerlich durch derartige Ansprüche machen.

Ueber das öftere Melken der Kühe.

In Folge der Verschiedenheit der Ansichten, welche die Landwirthe über das öftere Melken der Kühe haben, sind mehrfache Untersuchungen darüber angestellt worden, denen zufolge der durchschnittliche Gehalt der Milch ein größerer und die Beschaffenheit derselben eine bessere ist, wenn sie öfter gemolken und kürzere Zeit im Euter der Kuh gelassen wird. Namentlich enthält die durch öfteres Melken gewonnene Milch das Fett, welches die Butter giebt, in größerer Menge. Darnach verdient das dreimalige Melken der Kühe einen entschiedenen Vorzug vor dem zweimaligen, das noch viele Landleute in Schutz nehmen, weil sie glauben, daß das dreimalige Melken eine weniger gehaltvolle Milch gebe, als das zweimalige.

Notizen.

Gar mannichfaltig sind die Zeichen, womit der Mensch seine Freude an den Tag legt — seit Erfindung des Schießpulvers und der Kanonen und Flinten wird bei Groß und Klein gedonnert, geknallt und gepufft, wenn irgend ein Ehren-, Fest- oder Gedächtnistag gefeiert werden soll, selbst das neue Jahr wird angedonnert und angeknallt. Nun ist an und für sich nichts dabei zu erinnern, wengleich es eine überflüssige, thörichte Manifestation sein mag, sofern dem Nächsten damit kein Schaden geschieht. Aber ohne Beeinträchtigung des lieben Nächsten läßt sich's eben nicht practiciren; man braucht nicht gerade Jemand das Auge oder die Fenster einzuschießen, Pferde wild zu machen, sondern schädigt ihn auch, wenn man ihn erschreckt, namentlich bei nachtschlafender Zeit, seine Ruhe, seinen Schlaf stört. Beim Nichten neuer Häuser pflegt häufig ein Singen — den Schluß zu machen, in der letzten Woche aber ist's vorgekommen, daß bis zur Mitternacht auch Schießerei oder Knallei exerciret wurde, was dem Nichtfest zugeschrieben wurde, da, so viel bekannt, an demselben Tage kein Hochzeits- oder ähnliches schußgerechtes Fest hier begangen ist. Die Polizei wird's nicht gehört haben, sonst würde sie dem Attentat gegen Brandcasse und öffentliche Ruhe zu steuern nicht unterlassen haben. Man bittet, diese schlechte Mode nicht einzuführen; das Pulvergeld lieber zu milden Zwecken zu verwenden. Gute Thaten knallen nachhaltiger als Pulver.

In Huxeret hat sich kürzlich ein Fall von Selbstverkennung ereignet. Ein kräftiger Bauer hatte gewettet, daß er drei Halbe Brantwein auf einem Sitze leeren werde. Bei der dritten Halbe stürzte er zusammen und fing von innen zu brennen an. Nach 36stündigen Qualen war er eine Leiche.

Zur Warnung. Ein Hamburger Geldwechsler erhielt in diesen Tagen eine Fünf-Pfund-Note von der engl. Bank zurück, die mit dem ominösen Bankstempel „falsch“ versehen war. Die Note war so täuschend nachgemacht, daß alle dortige Geldwechsler, die sie in Händen gehabt, sie für ächt erklärten. Das Publikum möge daher sehr vorsichtig sein bei Annahme von Banknoten.

See-Bade-Anstalt zu Dangast.

Saison 1856.

Juli		Hochwasser	Table d'hôte
Sonntag	20.	2 Ubr 35 Min.	4 Ubr.
Montag	21.	3 " 25 "	12 " "
Dienstag	22.	4 " 15 "	12 " "
Mittwoch	23.	5 " 5 "	1 " "
Donnerstag	24.	5 " 55 "	1 " "
Freitag	25.	6 " 45 "	1 " "
Sonnabend	26.	7 " 35 "	1 " "

Hochzeitsgruß.

Herrn W. O. in P.

Laß Dich grüßen heut' zum Feste,
An dem schönsten Deiner Tage,
Denn Du hast erwählt die Beste,
Dies ist außer aller Frage.

Wer hat je den Mann gefunden,
Dem die beste aller Schönen
Am Altar nicht ward verbunden,
Seines Lebens Glück zu krönen?

Und Du hast, ein neuer Paris,
Eine Helena erbeutet,
Eine Reiz=umfloß'ne Charis,
Was Dir Niemand widerstreitet.

Bist Du längst nun stolz gewesen,
So, daß schon die Welt vermeinte,
Keine wollest Du erlesen,
Weil Dein Herz so lang' verneinte.

Wie wirst Du bei solchem Glücke,
Erst das Haupt zur Höhe richten,
Werfen mitleidsvolle Blicke
Auf die, welche rings verzichten! —

Freund, wenn Du Dich satt stolziret,
Wird Dein Hochmuth wohl gebrochen,
Wenn sie neben Dir spaziret,
Die dem Himmel es versprochen,

Dich zu bessern, Dich zu ziehen,
Bis Du lenksam bist geworden,
Die Dich, nach viel großen Mühen,
Biert mit dem Pantoffelorden!

Bist Du darin eingeschrieben,
Dann hört Alles auf, mein Bester,
Aber anfängt erst das Lieben,
Und die Drei' wird täglich fester! —

Hiermit grüß' ich Dich zum Feste,
An dem schönsten Deiner Tage,
Denn Du hast erwählt die Beste,
Dies bleibt außer aller Frage.

H.

